

**PUBLIKATIONEN DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG
FÜR GERMANISTIK (IVG)**

Herausgegeben von Franciszek Gruzca und Jianhua Zhu



**AKTEN DES XII. INTERNATIONALEN GERMANISTENKONGRESSES
WARSCHAU 2010**

Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit

Herausgegeben von Franciszek Gruzca

Band 8

Mitherausgeber:

Hans-Gert Roloff, Martina Wagner-Egelhaaf, Claudia Liebrand



GÁBOR TÜSKÉS (Ungarn, Budapest)

Zu den deutsch-ungarischen Kontakten auf dem Gebiet der Historia Litteraria in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Der Begriff *Historia litteraria* bezeichnet auch in Ungarn eine komplexe und sich ständig wandelnde Gruppe von Tätigkeitsformen auf dem Gebiet der frühneuzeitlichen Wissensorganisation und Wissensvermittlung. Am Ende des 17. Jahrhunderts beschäftigte man sich im Lande bereits seit etwa zweihundert Jahren mit der Verzeichnung und Auswertung des humanistischen Erbes und der früheren Publikationen. Diese Tätigkeit wurde aber nicht systematisch ausgeübt, sie ergab keine Synthesen. In der Registrierung der ungarischen Schriftsteller und Gelehrten waren die deutschen Autoren der *Historia litteraria* die Ersten, und der früheste Versuch einer Integration der ungarischen Literatur in breitere historische, ideengeschichtliche Kontexte am Ende des 17. Jahrhunderts ist ebenfalls einem deutschen Autor, Ferdinand Neuburger, zu danken.

Nach Ungarn gelangten auf diesem Gebiet zunächst Einflüsse von Peter Lambeck, Leibniz, Christian Thomasius und Georg Daniel Morhof, die auf eine systematisch-enzklopädische Bearbeitung des Wissens zielten und oft eine apologetische Absicht verfolgten. Die frühen Materialsammlungen bekamen von hier aus ihren Namen und ihre Form, und die ersten ungarischen Autoren der *Historia litteraria* imitierten die schon vorhandenen deutschen Beispiele. Sie begnügten sich allerdings mit der Erforschung und Sichtung des ungarischen Materials und der Werke mit einem Ungarnbezug, was nicht mit den deutschen, sondern mit den zeitgenössischen französischen und italienischen Bestrebungen verwandt war. Die historisch-kritischen Gesichtspunkte traten infolge der Bestrebungen eines Hieronymus Gundling, der bis zur Baconschen Auffassung der *Historia litteraria* zurückging, weiterhin eines Burkhard Gotthelf Struve, eines Christoph August Heumann und anderer erst am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts stärker hervor.

Im Folgenden werde ich die Geschichte der deutsch-ungarischen Verbindungen in diesem Bereich an drei Beispielen exemplifizieren. Die ausgewählten Autoren veranschaulichen verschiedene Möglichkeiten und Abstufungen der Kontakte. Ihre Tätigkeit im Interesse der späteren Sprach- und Literaturwissenschaft macht einen wesentlichen Anteil der Werke aus und variiert von

der Rezeption gelegentlicher Einflüsse bis zur vollen Integration in die deutsche Wissenschaftsregion.

Das erste Beispiel ist David Czvittinger, der aus einer in Oberungarn lebenden, deutschen Familie stammte und das erste Lexikon ungarischer Autoren zusammenstellte. Er war der erste im Bereich der *Historia litteraria*, der die ausländischen Ansichten über die Zurückgebliebenheit der Kultur Ungarns in einem gedruckten Werk zu widerlegen suchte und zur literarischen Verwendung der ungarischen Sprache schriftlich aufrief. Von 1698 bis 1706 studierte er an den Universitäten Altdorf und Tübingen. In Altdorf wurde er vor allem von Daniel Wilhelm Möller, einem Professor ungarischer Herkunft, unterstützt und beeinflusst.

Es ist anzunehmen, dass die Titelgebung des 1711 in der Druckerei der Universität Altdorf publizierten *Specimen Hungariae literatae* durch vergleichbare Titel lateinischer Werke zur deutschen Literatur inspiriert wurde. Laut Einführung wurde die Arbeit durch verschiedene Behauptungen über die Barbarei der Ungarn sowie durch deren Widerlegungen angeregt. Mit seinem Werk möchte der Autor vor allem beweisen, dass die Wissenschaften und andere kulturelle Leistungen auch in Ungarn vorhanden sind. Im Hinblick auf die Beweisabsicht können die Litterärsgeschichte Morhofs, die Poetik Magnus Daniel Omeis' und die polyhistorische Wissenschaftsgeschichte Jakob Friedrich Reimmans als wichtigste Vorbilder Czvittingers erwähnt werden. Seine Hauptquellen waren universale, nationale, ordensspezifische und disziplinäre Autorenkataloge, biographische und bibliographische Werke. Czvittinger hat einen Teil der im Ausland erschienenen Werke ungarischer Autoren geprüft, deutsche Zeitschriften eingesehen, Korrespondenz geführt sowie auf seine eigenen Erinnerungen und auf persönliche Informationen zurückgegriffen.

Sämtliche Autoren im Lexikon – etwa vierhundert an der Zahl – kann man unter dem Begriff ‚Hungarus‘ subsumieren; sie kommen aus im heutigen Sinne wenigstens fünf verschiedenen Völkern. Czvittinger hat ein Gespür für den unterschiedlichen Sprachgebrauch der Autoren und Werke, berücksichtigt die Mehrsprachigkeit in Ungarn, und obwohl er die sächsischen Autoren aus Siebenbürgen und aus der Zips – unter ihnen die Exulanten im Alten Reich – am ausführlichsten behandelt, nimmt er auch für die Kultivierung der ungarischen Sprache Partei. In seinem Sprachprogramm beruft er sich auf das Beispiel der Franzosen und der Deutschen; seine Vorschläge sind aber auch mit den zeitgenössischen Bestrebungen in Ungarn vergleichbar. Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er die internationale Gelehrsamkeit auf eine kulturelle Region aufmerksam machte, die früher weniger bekannt war. Andererseits verwischte er das Bild der ungarischen Kultur, indem er das Ungarntum lediglich über das Territorium definierte, während die Völker

Westeuropas ihre territoriumsunabhängigen nationalen Charakteristika schon längst erkannt hatten.

Die literarhistorische Arbeit Czvitingers wurde in den 30er, 40er Jahren von Michael Rotarides fortgesetzt und weiterentwickelt. Er stammte aus einer verarmten ungarischen Adelsfamilie und ging ebenfalls nach Deutschland. Er arbeitete im Wesentlichen allein, verband aber die Materialsammlung in Ungarn und im Auslande systematisch miteinander. Zuerst studierte er in der teilweise deutschsprachigen Stadt Ödenburg/Sopron, wo Johann Christoph Deccard, der auch Wittenberg besucht hatte, einer seiner Lehrer und sein Protektor war. Mit dem Sammeln der kirchen- und litterär-geschichtlichen Materialien hat Rotarides schon hier begonnen. Von Sopron ging er mit Unterstützung des Magistrats nach Wittenberg, wo er die Arbeit fortsetzte.

Auf seinen Forschungsreisen, die er von Wittenberg aus mit einem Förderungsbrief der Universität systematisch unternahm, arbeitete er u. a. in den Bibliotheken von Wolfenbüttel, Hannover, Braunschweig, Helmstedt, Hamburg, Lübeck, Leipzig und Berlin. Im Jahre 1742 kehrte Rotarides nach Ungarn zurück. In Pressburg lernte er Mathias/Mátyás/Matej Bél, einen der bedeutendsten Gelehrten des Landes in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, kennen, und in den Bibliotheken der oberungarischen Städte sammelte er weiter Material. Die Einführung zum geplanten Werk, die er seinem Wittenberger Lehrer und Protektor, Johann Gottlob Carpzov, widmete, gab er 1745 in Altona heraus. Dann arbeitete er weiter und unternahm Reisen u. a. nach Altenburg, Gera, Kassel und Göttingen, am Abschluss der Arbeit wurde er jedoch durch den Tod im Jahre 1747 gehindert.

Das Gros der gesammelten Quellen ist verlorengegangen oder nicht auffindbar. So können wir nur aus Rotarides' *Prolegomena* sowie aus einer späteren handschriftlichen Teilkopie auf das Werk schließen. Rotarides sammelte Angaben von über eintausendzweihundert Autoren und wollte die gesamte Litterär-geschichte Ungarns systematisch überblicken. Zwischen gelehrtem Schrifttum und Literatur im engeren Sinne machte er keinen Unterschied, die Herkunftssprache der Werke war für ihn kein Auswahlkriterium und die Literatur der Völker, die als mit den Ungarn verwandt vorgestellt wurden oder historisch verbunden waren, wollte er ebenfalls bearbeiten.

Die *Prolegomena* selbst stellen eine literarhistorische Grundlegung, einen ersten Beleg für die Geschichte der ungarischen Literatur-geschichtsschreibung, eine Streitschrift zur Kirchengeschichte und eine Apologie der Bildung in Ungarn gleichzeitig dar. Rotarides behauptet, in der Definition der *Historia litteraria*, in der Darstellung ihrer Typen und Methoden sowie in der Gliederung seines Werkes habe er sich vor allem auf den *Conspectus* Christoph August Heumanns und auf die Arbeit Morhofs gestützt. In der Darstellung der ungarischen und ausländischen Vertreter der *Historia litteraria* gewährt er den deutschen Autoren eine eigene Würdigung; dem Werk

Czvittingers widmet er ein eigenes Kapitel. Rotarides erwähnt auch das *Gelehrten-Lexikon* Christian Gottlieb Jöchers und schreibt anerkennend über die *Acta eruditorum*, da die ungarischen Gelehrten durch die dort publizierten Rezensionen unterstützt werden.

Rotarides arbeitete noch immer mit der alten Sprache der Wissenschaft und widmete der muttersprachlichen Literatur keine besondere Aufmerksamkeit. Seine zornigen Ausfälle gegen konfessionelle Unterdrückung sowie die lateinisch-klassizistischen Züge der *Prolegomena* und seines Stammbuchs sind aber Zeichen einer bereits entfalteten Aufklärung. Die Bedeutung seines Werkes und die Kontinuität des Interesses für die *Historia litteraria* in Ungarn zeigt sich auch darin, dass das Manuskript gebliebene Autorenverzeichnis von Rotarides in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenso zum Anreger weiterer Ergänzungen wurde wie früher das Lexikon Czvittingers.

Das letzte Beispiel liefert Márton/Martin Schmeizel, der endgültig nach Deutschland übersiedelte und dort eine Karriere als Universitätsprofessor machte. Mit seiner Lehrtätigkeit, seiner Ungarn betreffenden historiographischen Arbeit und seiner *Hungarica*-Sammlung trug er nicht nur zur Gelehrsamkeit des Landes bei, das ihn aufnahm, sondern regte auch spätere Arbeiten zur *Historia litteraria* in Ungarn an. Der in Brassó/Kronstadt/Braşov geborene Sachse Schmeizel verließ mit zwanzig Jahren Siebenbürgen und lebte bis zu seinem Tode im Alten Reich. Er studierte an den Universitäten Jena, Wittenberg und Greifswald, wurde ab 1721 in Jena Professor und Bibliothekar und ab 1731 Professor für Staatsrecht und Geschichte in Halle. Schmeizel war im Wesentlichen ein Polyhistor, er beschäftigte sich aber vor allem mit der Geschichtswissenschaft und ihren Hilfswissenschaften. In seiner universalen Wissenschaftsgeschichte vertritt er die Morhofschen Traditionen, wobei das Wesen sowie der Aufbau der Wissenschaften im Vordergrund stehen und der Primat der Geisteswissenschaften betont wird.

Zu Fragen der Geschichte Ungarns und Siebenbürgens gab Schmeizel zahlreiche Werke in deutscher und lateinischer Sprache heraus. Durch seine Publikationen und Vorlesungen wurde er zu einer Schlüsselfigur in der Erweckung des internationalen Interesses für die Kulturgeschichte Ungarns. Er ist zugleich als Vorläufer der hundertfünfzig Jahre später etablierten *Hungarologie* zu bezeichnen: Schmeizel war der erste professionelle Wissenschaftler in Europa, der die Geschichte Ungarns, Siebenbürgens und der Nachbargebiete im akademischen Unterricht konsequent vertrat.

Seine enzyklopädisch angelegte Bibliothek enthielt mehr als 4.000 Werke; die Bücher und Handschriften in Bezug auf Ungarn und Siebenbürgen sammelte er systematisch. Die Zahl der *Hungarica*-Titel lag über 500. Zahlreiche Bände aus seiner Bibliothek werden heute u. a. in Halle, Jena, Karlsruhe, Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu, Neumarkt/Marosvásárhely/Tirgu Mureş und Klausenburg/Kolozsvár/Cluj aufbewahrt. In seiner Bibliothek

befand sich auch ein Exemplar des *Specimens* von Czvittinger, in dem auf beinahe allen Blättern handschriftliche Ergänzungen und Korrekturen eingetragen waren. Der Katalog seiner Hungarica-Sammlung, der Auktionskatalog der ganzen Bibliothek und das kommentierte Verzeichnis des Hungarica-Bestandes wurden zwischen 1744 und 1751 in Halle veröffentlicht. Zusammen mit der Hungarica-Bibliothek von Georg Michaelis von Kaschau in Wittenberg wurde seine Sammlung zum Vorbild und zur Anregung für vergleichbare Unternehmungen in Ungarn, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts etabliert wurden. Aufgrund des Hungarica-Bestandes seiner Bibliothek plante Schmeizel die Zusammenstellung eines ungarischen Schriftsteller- und Gelehrtenlexikons, diese Arbeit blieb jedoch Manuskript und ist verschollen.

Eine erste Rezension über das Lexikon Czvittingers kam in den Leipziger *Acta eruditorum* heraus. Das nach dem Entwurf Burkhard Menckes 1715 herausgegebene *Compendiöse Gelehrten-Lexicon* sowie das Handbuch der Geschichtsschreiber von Mencke verwerten das Material des *Specimens* in gleicher Weise und bereiten damit seine Aufnahme in die Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts vor. Die Artikel mit einem Ungarnbezug in den immer wieder erweiterten Neuauflagen des *Compendiösen Gelehrten-Lexicons* von Jöcher greifen größtenteils ebenfalls auf Czvittinger zurück.

Czvittinger wird auch in dem von Christian Friedrich Hempel herausgegebenen Monumentalwerk *Vollständige Historie der Gelahrtheit* des Hallenser Historikers und Juristen Nicolaus Hieronymus Gundling mehrmals zitiert. Im zweiten Kapitel des ersten Bandes, über die Methoden und Autoren der *Historia litteraria*, geht Gundling in Zusammenhang mit der unterschiedlichen Erudition der europäischen Völker auf die Situation der Ungarn eigens ein. Die nicht allzu hohe Zahl der Gelehrten erklärt er mit den Kriegen; er verweist auf die geopolitische Lage des Landes zwischen zwei feindlichen Nationen.

Zu den deutschen Autoren, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf unterschiedlicher Weise mit der Lage der Erudition in Ungarn beschäftigten, gehören u. a. Johann Fabricius, Johann Peter Ludewig, Franciscus Ernest Brückmann, Jakob Friedrich Reimann, Burkhard Gotthelf Struve und Friedrich Gottlieb Klopstock. Die *Acta eruditorum* berichteten schon im Jahr nach dem Erscheinen der *Prolegomena* von Rotarides über das Buch. In den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* wurden von Anfang an regelmäßige Besprechungen über Werke mit Ungarnthematik publiziert. Der in Leipzig herausgegebene *Neue Bücher-Saal der gelehrten Welt* und der *Neue Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste* Gottscheds veröffentlichten ebenfalls Besprechungen mit ungarischen Themen.

Als Andor Tarnai, ein ehemaliger ungarischer Gastprofessor an den Universitäten Berlin und Wien, die Bedeutung der deutschen Orientierung für die

wissenschaftshistorischen Prozesse Ungarns im 18. Jahrhundert immer wieder betonte, wusste er, dass die landesspezifischen Bestrebungen in der Wissenschaftsgeschichte nur bei möglichst kompletter Berücksichtigung der weitverzweigten internationalen Zusammenhänge richtig zu deuten sind. Heute wissen wir über die mit der ungarischen Entwicklung vergleichbaren kroatischen, tschechischen, polnischen und anderen Phänomene der *Historia litteraria* noch immer weit weniger als über die deutschen Kontakte. Die hier vorgeführten Autoren gehören zusammen mit weiteren Namen, wie z. B. Mathias Bél, Daniel Krman, Joseph/József/Jozef Desericzky, Johann Seivert, Georg Haner, Alexius Horányi und Paul/Pál/Pavol Wallaszky zum gemeinsamen Erbe der mitteleuropäischen Literaturwissenschaft. Die Quellen dieses Themas, verfaßt in mehreren Sprachen, befinden sich in den Archiven und Bibliotheken von mindestens fünf Ländern. Darum ist der Aufsatz Tarnais von 1962, in dem er die Pflege einer vergleichenden Wissenschaftsgeschichte in Mitteleuropa als Ergänzung zur Komparatistik vorschlug, auch weiterhin aktuell. Die Ausarbeitung und Durchführung eines internationalen Forschungsprojektes auf diesem Gebiet halte ich für begründet und für wünschenswert.